

HEINE, Susanne: *Leibhafter Glaube. Ein Beitrag zum Verständnis der theologischen Konzeption des Paulus.* Wien 1976: Verlag Herder. 223 S., kart., DM 29,50.

In ihrer Dissertation greift H. im wesentlichen die hermeneutische Frage hinsichtlich der Leiblichkeit und deren Konstitutive auf, wofür sie schon Ansätze bei Paulus selbst sieht, auch wenn dieser das Problem noch nicht reflektiert hat (A).

Zunächst setzt sich die Vf. mit jenen Autoren (R. Bultmann, E. Käsemann, E. Fuchs, G. Schunack, K. A. Bauer) auseinander, die im Zusammenhang mit dem Leibbegriff bei Paulus ausdrücklich hermeneutische Fragen gestellt haben (B). Die Autoren seien allerdings auf halbem Weg stehen geblieben, weil sie noch einer „schlechten Metaphysik“ verhaftet waren.

Die Autorin stellt sich dann hermeneutischen Grundfragen (C). Der Hermeneutik geht es „um das Verstehen, d. h. um die Frage nach den Motiven, Wertvorstellungen, Bedeutungsannahmen, von denen sich Menschen bei ihrem Handeln leiten lassen, darum, den Sinn menschlichen Handelns, den der Text bezeugt, zu begreifen“ (35). Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, muß der Hermeneut sein Vorverständnis überdenken, um so den Text wirklich zur Sprache zu bringen. Wichtig für jedes hermeneutische Bemühen ist das Geschichtsverständnis. Dadurch daß Geschichte durch Leiblichkeit geprägt ist, wird menschliches Denken und Vorstellen auf seine Grenze verwiesen. Theologisch setzt H. das protestantische „sola fide“-Prinzip voraus. Wenn nun der Glaube für alles Reden über das Handeln Gottes vorausgesetzt ist, gibt es keinen Gott „an sich“, unabhängig von der konkreten Glaubenserfahrung. Glaube gibt es nie an sich, sondern ebenfalls nur als bestimmten Glauben, eben leibhaften Glauben. Die Gültigkeit des Glaubens läßt sich allerdings nur in seinem Vollzug erweisen.

Die genannten methodischen Voraussetzungen führen zur Charakterisierung des Phänomens Leiblichkeit (D). Dabei lassen sich fünf Wesensmerkmale erkennen: Ganzheit, Gemeinschaft, Sichtbarkeit, Begrenztheit und Geschichtssetzung.

Im letzten, exegetischen Teil der Arbeit (E) sucht H. nun zu erweisen, daß die Methode, die aus den paulinischen Texten abgeleitet und theoretisch reflektiert wurde, heutigen Menschen paulinische Vorstellungen verständlich machen kann, ohne Vorverständnisse an den Text heranzutragen. Bei Paulus lassen sich zwei Glaubenshaltungen erkennen, denen ein bestimmtes Verhalten entspricht: Der Glaube an das Natürlich-Gegenständliche und der Glaube an Jesus Christus, wobei Paulus selbstverständlich letzteren als den ansieht, der allein den Tod überwindet. Im einzelnen geht die Vf. dem Verständnis der Leibhaftigkeit in den paulinischen Briefen nach, wobei sie die im vorausgehenden Abschnitt erkannten Wesensmerkmale als Einteilungsprinzip nimmt.

H. gelingt es zwar, eine geschlossene Darstellung des paulinischen Leibbegriffs zu geben. Doch kann man sich zuweilen des Eindrucks nicht erwehren, daß sie das vorher erarbeitete Vorverständnis nur wiederfindet. Die philosophischen Voraussetzungen sowie die theologische Prämisse der „sola fide“-Lehre als Auslegungsprinzip aller paulinischen Aussagen führen dazu, manches in den Text hineinzulesen. Auch die im vorhinein festliegenden Prinzipien werden am Text nicht mehr geprüft.

Ihre Informationen holt sich H. nicht immer aus den authentischen Quellen. So entnimmt sie den katholischen Kirchenbegriff einem Artikel Käsemanns, anstatt sich bei einem katholischen Dogmatiker zu informieren. Hätte sie das getan, hätte sie den Einwand gegen diese Lehre, „daß nicht jeder, der dieser Kirche angehört, im biblischen Sinne ‚nach dem Geist‘ lebt“ (151), nicht machen können.

Alle, die sich an der hermeneutischen Fragestellung interessieren, werden das Buch mit Gewinn lesen können. Es zeigt sich aber zugleich, daß auf diesem Gebiet noch viel zu tun ist.

H. Giesen

GRAF, Olaf: *Siehe, ich komme bald! Erwägungen zur Offenbarung des Johannes.* St. Ottilien 1976: EOS-Verlag. 264 S., geb., DM 48,—.

G. will in seinen „Erwägungen“ eine Brücke schlagen zwischen rein literarwissenschaftlichem Interesse und „der teilweise von Sensationslust, Furcht und Hoffnung gespeisten Hinwendung breiterer Kreise“ zum Buch der Offenbarung (IX).

Der erste Teil seines Buches (1—119) behandelt literarische Vorfragen und den Wortsinn der Apokalypse. Der uns sonst unbekannt Verfasser, der christliche Prophet Johannes, wendet sich um 95 n. Chr. zur Zeit Kaiser Domitians an die bedrängten und verfolgten Christen Kleinasiens, um ihnen Trost und Mut zuzusprechen. Er zeigt eine außerordentlich große Kenntnis des Alten Testaments und der frühjüdischen apokalyptischen Literatur, die er ausführlich benutzt, sie jedoch zugleich auf Christus konzentriert, der Mittelpunkt seines Glaubens und Denkens ist.

Fragen der Visionen und deren Erlebnisechtheit, des Dualismus und des neuen Aons, des Verhältnisses der Apokalyptik zur Prophetie, der Angelologie, des neuen Jerusalems und schließlich die Christologie der Apokalypse werden dargestellt, bevor G. den Aufbau und die grundsätzliche Deutung der Offenbarung sowie eine Interpretation des gesamten Buches gibt.

Den zweiten Teil (121—243) widmet G. dem Vollsinn der Apokalypse. Es geht vor allem um die Bedeutung der Apokalypse für unsere Zeit. Zunächst werden die mit dem Vollsinn zusammenhängenden hermeneutischen Probleme behandelt. Dann gilt der Apokalypse als dem Schlüssel und dem Schlußwort zum Alten Testament die Aufmerksamkeit des Autors. Welche Bedeutung der Dualismus, der Dämonismus für uns heute hat und welchen Schwierigkeiten eine solche Lehre heute begegnet, sucht G. im folgenden Abschnitt zu beantworten. In der fast weltweiten Freigabe der Tötung ungeborenen menschlichen Lebens u. a. sieht er Vorzeichen der Parusie, wenngleich das noch nicht bedeute, daß der Antichrist bzw. der falsche Prophet heute schon auftreten würde, zumal die Terminfrage außerhalb des Horizonts des Apokalyptikers liege. Auch die Glaubensunsicherheiten bei vielen Glaubenden seien zu solchen Vorzeichen zu rechnen. Abschließend zeigt G. auf, wie die Apokalypse die heilige, katholische Kirche sieht und was sich daraus für die heutige Kirche ergibt, und welche Bedeutung die großartige Vision der heiligen Stadt Jerusalem für uns hat.

G. hat sicherlich recht, daß die Apokalypse des Johannes nur dann für uns Bedeutung hat, wenn sie auf unsere Situation befragt und entsprechend aktualisiert wird. Zugleich ist darauf zu achten, daß der vom Verfasser sogenannte Vollsinn nicht dem Literarsinn des Buches widerspricht, den G. im ersten Teil seines Buches darlegt. Diese Darlegungen zeigen die Vertrautheit des Autors mit der Forschungslage, auch wenn er entsprechend seinem Ziel, für weitere Kreise zu schreiben, den wissenschaftlichen Apparat fast ganz wegläßt. Der Aktualisierung der Apokalypse wird man im Detail zwar nicht immer zustimmen können. Im ganzen vermag sie wie der erste Teil des Buches dem Leser einen guten Zugang zur Apokalypse zu geben, die von vielen Sektierern immer wieder mißbraucht wird. Das Buch wäre unseren Lesern noch mehr zu empfehlen, wenn G. nicht zuweilen völlig unnötig lateinische Ausdrücke einfließen ließe, die manchem die Lektüre erschweren werden. H. Giesen

Mysterium Salutis. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik. Bd. V: Zwischenzeit und Vollendung der Heilsgeschichte. Hrsg. v. Johannes FEINER und Magnus LÖHRER. Zürich—Einsiedeln—Köln 1976: Benziger Verlag. 928 S., geb., DM 95,—.

Als im Herbst 1976 der Band 5 des monumentalen Werkes erschien, war die Reihe der Bände damit abgeschlossen. Wir haben in dieser Zeitschrift fortlaufend von den jeweils erschienenen Bänden berichtet, und nunmehr ist dieser letzte Band anzuzeigen. Wie die Hrsg. im Vorwort berichten, ist damit für Mitarbeiter, Verlag, Subskribenten und Leser ein langer Weg zu einem Abschluß gekommen: seit den ersten Besprechungen „zur Planung des Werkes“ (15) im Jahre 1959 und dem Erscheinen des ersten Bandes 1965 sind nicht nur einige Kalenderjahre vergangen, sondern fast eine Epoche der Kirchengeschichte, die typische „Nachkonzilszeit“. Im Wander- und Wüstenalltag der Kirche der späten siebziger Jahre wird das Thema besonders wichtig, das der letzte Band behandelt: „Zwischenzeit und Vollendung der Heilsgeschichte.“ Der Bogen des behandelten „Stoffes“ ist weit angelegt. In acht Kapiteln kommt zur Sprache: Glaube und Handeln (Fr. Böckle, 21—115); Die Umkehr als Anfang und Form christlichen Lebens (R. Schulte, 117—221); Die Entfaltung des christlichen Lebens (B. Häring — S. Regli, 223—343); Der Kampf des Christen mit der Sünde (H. Vorgrimler, 349—461); Das christliche Sterben (K. Rahner — J. Feiner, 463—551); Allgemeine Grundlegung der Eschatologie (Chr. Schütz — H. Groß — K. H. Schelkle, 553—775) und: Systematische Entfaltungen der eschatologischen Aussagen (779—890). Unmöglich, den Reichtum der Einzelthemen zu vermitteln, die in diesen Kapiteln teils offensichtlich enthalten, teils ein wenig versteckt sind (z. B. Sakrament der Firmung). Solch ein Buch ist vielleicht eher zum immer wieder erneuten Konsultieren geeignet als zum „Durcharbeiten“. Es wäre gut, wenn Nichttheoretiker sich nicht davon abschrecken ließen, das Buch immer wieder zu Rate zu ziehen. So sollte z. B. kein Seelsorger sich über Ablässe mokieren, sondern den knapp zusammengefaßten Ertrag langer Forschungen hierzu (oder zum „Fegfeuer“) lesen. — Sehr wichtig erscheint an dem Band, daß er, hier seinem „dogmatischen“ Thema wirklich treu, wichtige Themen einer christlichen Ethik („Moraltheologie“) mit aufnimmt. So dürften die Kapitel über Glauben und Handeln, Umkehr und den Kampf mit der Sünde als wichtige Bestandteile eines (zur Zeit nicht existierenden) Handbuches der Moraltheologie angespro-